

Laibacher Zeitung.

Nr. 145.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzj. 60 fr., halbj. 30 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. 7.50.

Freitag, 27. Juni.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 fr.

1879.

Mit 1. Juli

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Laibacher Zeitung“.

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

Ganzjährig:

Mit Post unter Schleifen . . . 15 fl. — fr.
Für Laibach ins Haus zugestellt . . . 12 „ — „
Im Comptoir abgeholt . . . 11 „ — „

Halbjährig:

Mit Post unter Schleifen . . . 7 fl. 50 fr.
Für Laibach ins Haus zugestellt . . . 6 „ — „
Im Comptoir abgeholt . . . 5 „ 50 „

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugesendet werden.

Laibach im Juni 1879.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Ämtlicher Theil.

Am 25. Juni 1879 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das XXXII. Stück des Reichsgesetzblattes, vorläufig bloß in der deutschen Ausgabe, ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter Nr. 90 den Postvertrag zwischen Oesterreich-Ungarn und Griechenland vom 4. 16. Dezember 1878.

(„W. Btg.“ Nr. 145 vom 25. Juni 1879.)

Nichtamtlicher Theil.

Das Ergebnis der bisherigen Reichsrathswahlen.

Mit dem 24. d. M. begannen in Oesterreich die Wahlen in das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes; die Landgemeinden von Nieder- und Oberösterreich sowie von Krain eröffneten den Reigen. Die Zahl der an diesem Tage gewählten Reichsrathsabgeordneten beträgt 22, deren 10 auf Niederösterreich, 7 auf Oberösterreich und 5 auf Krain entfallen. Während von den Vertretern der niederösterreichischen Landgemeinden im letzten Abgeordnetenhaus 9 der liberalen und bloß 1 der klerikalen Partei angehörten, herrschte in Oberösterreich das umgekehrte Verhältnis, indem von den 7 Abgeordneten der Landgemeinden nur einer sich zur Verfassungspartei zählte. Von den fünf Mandaten der Landgemeinden in Krain entfielen im letzten Abgeordnetenhaus bekanntlich vier auf die nationale Partei und eines auf ein Mitglied der Verfassungspartei.

Feuilleton.

Alexa oder auf dunklen Wegen.

Roman von Ed. Wagner.

(Fortsetzung.)

„Das ist alles Unsinn. Er war schuldig, — die Thatfachen und Zeugen bewiesen das!“ rief der Marquis heftig. „Eine neue Untersuchung würde zu demselben Resultat führen. Aller Einfluß, politischer und socialer, des Herzogs von Clyffebourne und der Familie von Montheron wurde angewendet, aber es half auch nicht eine Jota. Das englische Rechtsgefühl ist gegen ihn. Er wird von Hoch und Niedrig für den Mörder gehalten. Das Gesetz verlangt seinen Tod, um zu zeigen, daß der vornehme Verbrecher, wie hoch auch sein Rang und wie groß sein Vermögen sein mag, ebenso wie der Arme und Geringe bestraft wird. Nichts könnte ihn retten, wenn er ergriffen würde. Das Urtheil, welches über ihn vor achtzehn Jahren gesprochen wurde, würde ohneweiters zur Ausführung kommen. Was mich betrifft, würde ich ihn gern entlassen lassen, damit der angesehene Familienname von der Schmach verschont bliebe, welche Stratfords Hinrichtung auf denselben werfen würde. Wenn er sicher aus dem Lande kommen könnte —“

„Er wird gefangen und hingerichtet werden!“ rief Pierre entschieden.

Von den am Dienstag zur Besetzung gelangten 22 Mandaten sind 14 der klerikalen, beziehungsweise nationalen, und acht der liberalen Partei zugefallen. Die Landgemeinden von Oberösterreich und Krain wählten durchwegs die Kandidaten der klerikalen und Nationalen. Die Verfassungspartei hat in diesen beiden Provinzen den Verlust je eines Sitzes zu verzeichnen. Ein dritter Sitz ging ihr in Niederösterreich verloren, woselbst nicht nur der Bezirk Scheibbs-Amstetten, der schon im Jahre 1873 den klerikalen zuziel, sondern diesmal auch der Bezirk Korneuburg-Oberhollabrunn-Bez. klerikal wählte. Von den 22 Abgeordneten sind nicht weniger als 8 neu gewählt. Unter den nicht wieder gewählten gewesenen Abgeordneten befinden sich Dr. Kaiser und Schürer, welche beide eine vieljährige parlamentarische Laufbahn hinter sich haben; ferner Dr. Rodler und Dr. Edbacher, sodann Weiß von Starckenfels, Harant, Schrems und Dr. Razlag.

Die Namen der bisher gewählten Reichsrathsabgeordneten — mit Ausnahme jener von Krain, die wir als bekannt voraussetzen, — sind:

In Niederösterreich: in St. Pölten: Carl Pirko mit 174 von 302 Stimmen; in Amstetten: Johann Oberndorfer mit 256 von 279 Stimmen; in Krems: Heinrich Fürnkranz mit 177 Stimmen; in Zweitz: Ritter v. Schönerer mit 225 von 411 Stimmen; in Korneuburg: Anton Ruf mit 286 von 287 Stimmen; in Mistelbach: Dr. Georg Granitsch mit 248 von 323 Stimmen; in Wiener-Neustadt: Nikolaus Dumba mit 293 von 366 Stimmen; in Sechshaus: Friedrich Sueß mit 115 von 181 Stimmen; in Hernals: Alexander Friedmann mit 129 von 223 Stimmen; in Hiebing: Josef Schöffel mit 286 von 287 Stimmen.

In den Landgemeinden von Oberösterreich wurden gewählt: in Linz: Johann Zeilberger, Gastwirth in Steyr; in Freistadt: Graf Brandis; in Rohrbach: Pfarrer Fischer; in Schärding: Johann Zehetmayr, Dekonom in Parz; in Ried: Gregor Doblhamer, Chorherr des Stiftes Reichersberg; in Wels: Dechant Pflügl; in Gmunden: Postmeister Koska in Ebensee.

Durch die vorgestern, den 25. d. M., stattgefundene Wahl in den Landgemeinden Salzburgs wurde die Zahl der bisherigen klerikal-nationalen Abgeordneten auf 16 erhöht, indem in den beiden salzburgischen Landwahlbezirken die Herren Neumayr und Oberlandesgerichtsrath Lienbacher gewählt wurden.

Der czechische Wahlausruf.

Für die Beurtheilung der augenblicklichen Stimmung, der Strömung und der Tendenz, welche im nationalen Lager die Oberhand gewonnen, erscheint der Wahlausruf der czechischen Parteiführer als ein in

mannigfacher Hinsicht bezeichnendes Actenstück. Vergleicht man denselben mit den früheren Emanationen aus dem nationalen Lager, wie wir solche seit dem Aufblühen des Verfassungslebens in Oesterreich in überreicher Zahl zu Gesicht bekamen, ja zieht man ihn selbst mit der erst kürzlich verlautbarten Resolution des czechischen Klubs in eine Parallele, so wird man nothgedrungen zu einer Schlußfolgerung gebracht, welche der weiteren Entwicklung unserer inneren Verhältnisse und dem Fortgange des mühsamen Werkes einer dauerhaften Einwurzelung der parlamentarischen Institutionen nur mit vermehrter Zuversicht entgegenblicken läßt. In allen früheren Resolutionen und Kundgebungen der nationalen Opposition Böhmens wurde das unbekannte historische Staatsrecht als ein Dogma hingestellt, an dem niemand und die Verfassung am allerwenigsten zu rütteln vermöchte. Das Staatsrecht bricht das Reichsrecht, das war das Lösungswort. Und da die Verfassung weder neben noch über sich ein böhmisches Staatsrecht dulden konnte, so wurde dieser selbst der Kampf zugesprochen. Ein böhmischer Ausgleich, wie damals die Verständigung genannt wurde, konnte nur auf den Trümmern der Verfassung erzielt werden. Mit dieser sollte vor allem tabula rasa gemacht werden. Deshalb strebte auch die nationale Opposition eine Coalirung sämtlicher Elemente an, welche die Verfassung auf eine parlamentarische oder außerparlamentarische Weise in die Luft sprengen wollten, deshalb der Triumphgesang, so oft der Verfassungsbau durch einen Stoß von außen oder durch Kampf oder Zwist im Lager der Verfassungspartei ins Schwanken gerieth.

Ganz im Gegensatz zu diesen Kundgebungen aus der Epoche des staatsrechtlichen Kampfes weist der jüngste czechische Wahlausruf vor allem ein Moment auf, welches bisher während der ganzen Dauer des staatsrechtlichen Haders in Böhmen vermißt wurde. Die czechischen Parteiführer wenden sich an die Deutschen. Sie suchen die Verständigung von Volk zu Volk. Sie streben sie nicht mehr auf jenen geheimen Umwegen an, welche für sie und ihre Stellung im Verbanne der österreichischen Völker schon so häufig verderblich geworden. Sie anerkennen die Gemeinsamkeit der wichtigsten Interessen mit den Deutschen, sie betonen die innigen Bande, welche sie mit diesen verknüpfen, und das Bedürfnis, in Frieden mit denselben an dem Gemeinwohl mitzuwirken. Doch nicht hierin allein ist der Fortschritt bemerkbar. Der Wahlausruf verkündet unverkennbar, daß auf die Hochflut der staatsrechtlichen Opposition die Ebbe eingetreten und daß die nationale Opposition zu einem reiferen und vernünftigeren Urtheile über ihr Verhältnis zur Verfassung und zu den liberalen Einrichtungen des Reiches gelangt ist. Es werden natürlich noch manche Schlagworte aus der früheren Epoche mitgenommen. Die

„Dann suche seine Gefangenschaft bis nach meiner Verheirathung mit Lady Wolga hinzuziehen, — bis wir im Auslande auf der Hochzeitsreise sind.“

„Wenn ich an Ihrer Stelle wäre,“ sagte der Diener, „würde ich mich bei Lady Wolga einschmeicheln und ausforschen, was das Mädchen nach London führte.“

„Ich will es versuchen! Ich will ihr noch heute einen Besuch abstatten!“ versetzte der Marquis.

„Und ich,“ sagte Pierre, „will morgen früh nach Mont Heron fahren. Das Mädchen muß beobachtet werden! Ich muß herausbringen, was sie in London gethan hat. So schlau sie auch ist, mir ist sie nicht gewachsen!“

„Und ihr Vater?“

„Jean soll in London auf ihn achthaben. Jean ist ein wahrer Fuchs. Er wird ihn finden, wenn er in London ist. Wenn der Flüchtling noch im Lande weilt, wofür des Mädchens Besuch in London ein Beweis ist, wird er gewiß wieder nach Mont Heron kommen. Wenn ich meine Augen auf das Mädchen hefte, werde ich ihn finden. Ich werde nach dem Vater und der Tochter zugleich sehen. Alles, was Sie zu thun haben, ist, auf Ihre Interessen bei Lady Wolga zu achten; ermitteln Sie alles, was sie weiß, und betreiben Sie Ihre Heirathsangelegenheiten hastiger. Lord Stratford Heron kann jeden Tag und jede Stunde verhaftet werden.“

Am Nachmittage fuhr der Marquis zu Lady Wolga und wurde ins Empfangszimmer geführt. Er

stand mit finsterner Miene am Kamin, als Lady Wolga eintrat. Bei ihrem Eintritt heiterte sich sein Gesicht auf, und er ging ihr mit ausgestreckter Hand entgegen.

Sie war eben von einer Fahrt im Park zurückgekehrt und war noch in ein schwarzes Kostüm gekleidet, in welchem sie reizend aussah. Ihr Gesicht war heiterer als gewöhnlich. Ein neuer Hoffnungschein verklärte ihre Züge und färbte ihre Wangen mit einem zarten Roth, und ihr kaltes stolzes Wesen hatte einer seltenen Liebenswürdigkeit Platz gemacht.

Das Herz des Marquis klopfte in triumphirender Freude. In der festen Ueberzeugung, daß sie endlich seinem Drängen nachzugeben gewillt sei, führte er ihre Hand zärtlich, aber doch respektvoll an seine Lippen.

Ein leichtes Schaudern durchrieselte die schlanke Gestalt der Lady Wolga bei dieser Berührung. Sie zog hastig ihre Hand zurück und bat ihn, Platz zu nehmen.

Lord Montheron ging nicht sogleich auf den eigentlichen Zweck seines Besuches ein, sondern sprach über Theater, Konzerte, Gesellschaften und sonstige Stadtneuigkeiten, und schließlich bemerkte er gleichgültig:

„Meine Schwägerin machte nur einen kurzen Besuch in London. Sie ist heute Morgen nach Mont Heron zurückgekehrt.“

Lady Wolga war über diese Mittheilung nicht überrascht und fügte keine Bemerkung hinzu.

böhmische Krone und ihre Rechte kehren wieder, wenn gleich in viel anspruchsloserer Weise als ehemals. Aber bezeichnend ist es jedenfalls, daß der Kampf gegen die Verfassung, die Reichseinheit und das Central-Parlament aufgegeben wurde und daß die Czechen ihre Concessionen innerhalb der Verfassung suchen. Sie verwahren sich auch gegenwärtig gegen die Insinuation, daß sie nach einer Octroirierung Sehnsucht tragen, während sie in Tagen, welche der Erinnerung noch nicht ganz entschwunden sind, im Wege eines solchen Machtpruches der Krone oder vermöge eines Sieges über den Parlamentarismus an das Endziel ihrer Wünsche zu kommen hofften. Das sind jedenfalls Symptome, welche für eine Beschwichtigung des Parteigeistes, für den Triumph gesunder Anschauungen in jenen Kreisen sprechen, welche bis vor kurzem der Entwicklung unseres Verfassungslebens ein Halt bieten zu können wähnten. „Wir sind weit entfernt, den Constitutionalismus selbst und die freien Institutionen unserer Zeit beeinträchtigen zu wollen“, behauptet der Wahlausruf. Diese Versicherung aus Sphären, in denen bisher alles seine Zufluchtsstätte suchte und fand, was gerade diese Errungenschaften mit unauslöschlichem Haß verfolgte, verdient sicherlich mitten im Gewühle der Wahlbewegung als ein bereitetes Anzeichen für den geistigen Umschwung im Lager der nationalen Opposition festgehalten zu werden.

Der czechische Wahlausruf weist aber noch einen fernerer Inhalt auf. Er bringt die Postulate der czechischen Parteiführer, die von ihnen für die Verständigung aufgestellten Grundlagen zur Kenntnis der Deutschen. In dieser Hinsicht glauben wir an der Ansicht festhalten zu müssen, daß, wie der Wunsch nach einem Frieden zwischen den beiden Stämmen spontan dem eigenen Bedürfnisse derselben entsprang, so auch nur jene Bedingungen für ein dauerhaftes Einvernehmen erfolgversprechend sein werden, die von den Vertretern beider Stämme einträchtig festgestellt und angenommen werden. Es wäre gefehlt, das Einvernehmen, welches gegenwärtig von beiden Theilen angestrebt wird, unter die Rubrik „Ausgleich“ zu stellen. Denn mit diesem verbindet sich, Dank den bisherigen Erfahrungen, der Begriff eines von außen, sei es durch eine Regierung oder durch eine Majorität, dem anderen Theile auferlegten Friedensgesetzes. Es ist jedoch selbstverständlich, daß eine dictirte oder künstlich geschaffene Versöhnung stets ein ephemeres Werk ist, daß sie hinterher nur noch größere Gereiztheit oder Verstimmung im Gefolge hat. Dies waren auch die Konsequenzen, welche in der Regel allen bisherigen Ausgleichsversuchen folgten, die nicht dem Einvernehmen beider Stämme entsprossen, dem einen oder dem anderen Theile Friedensbedingungen aufzubürden bemüht waren.

Die Czechen selbst sind übrigens bereits zur Ueberzeugung gelangt, daß nur ein Werk von Bestand sein kann, welches dem Friedensbedürfnis und der Friedensaction beider Stämme des Landes entspringt. Die tiefstliegende Wurzel der Verfassungsfränkheiten des Staates, meint der Wahlausruf, ist der Streit der beiden Volksstämme. Diese Einsicht führt zur Nothwendigkeit, diesen Hader nicht etwa künstlich zu verhüllen oder momentan zum Schweigen zu bringen, sondern ihn gründlich und für immer zu beheben. Diese Aufgabe zu lösen, muß aber in erster Linie dem freien Willen, dem Patriotismus und der Klugheit der Deutschen und der Czechen überlassen bleiben, bei denen ja das Bedürfnis nach aufrichtiger Verständigung alltäglich lauter zutage tritt. Und ein sol-

cher, aus dem inneren Drange beider Stämme emporgeschossener Friede bietet die Bürgschaft der Dauerhaftigkeit, gewährt dem Lande die lang ersehnte Eintracht, wendet für immer die Klagen über die Bedrückung oder Bevorzugung des einen oder des andern Theiles ab, befreit die Versöhnung von dem Wechsel in den Sphären der Regierung und von den wandelbaren Tendenzen der jeweiligen Kabinette. Dieses in den Schichten der Bevölkerung lebende Friedensbedürfnis kann aber nur durch jene Männer zum Ausdruck gebracht werden, welche das Land mit seinem Vertrauen bedenken wird, welche die Befugnisse haben werden, im Namen des Landes zu handeln, durch die Abgeordneten der beiden Stämme Böhmens. Die Wahlen für das Abgeordnetenhaus werden diese Vertrauensmänner schaffen. Ihnen muß es überlassen bleiben, dem tiefgehenden Bedürfnisse nach Beschwichtigung der Gegensätze Rechnung zu tragen. Ihre Loyalität muß jenen Boden ausfindig machen, auf welchem dem neuen Werke ein dauerhaftes Gedeihen gesichert erscheint, die Grundlagen entdecken, auf welchen kein vergänglicher Partei- oder Kabinettsausgleich, sondern ein ernsthaft gemeintem Volksfriede für Böhmern errichtet werden kann. Sie, und namentlich die neu gewählten deutschen Abgeordneten, werden zu erwägen haben, inwiefern der letzte czechische Wahlausruf die Pfade zu diesem Ziele geebnet hat.

Aus Serajewo.

Ein Wiener Blatt meldete diesertage aus Serajewo, daß eine Deputation der dortigen muhamedanischen Bevölkerung unter Hinweis auf die Convention die Räumung der von der Militärverwaltung besetzten Moscheen „in energischer Weise“ von dem Chef der Landesregierung gefordert und dieser sohin den Auftrag erteilt habe, für die Unterbringung der in den Moscheen aufgespeicherten Verpflegungsvorräthe andere geeignete Lokale zu ermitteln. An diese Angaben wurde die Folgerung geknüpft, daß eine vermehrte Auslage für unsere Militärverwaltung die erste sichtbare Frucht der Convention sei. Dem gegenüber gibt die „Pol. Kor.“ eine authentische Schilderung des Vorfalles, der wir folgendes entnehmen:

„Nach der Besetzung von Serajewo durch die k. k. Occupationstruppen wurden neben anderen Moscheen auch die dem neuen Konak gegenüberliegende große Sultans-Moschee (careva dzamija) mit Verpflegungsartikeln belegt. Etwa vor zwei Monaten, also lange bevor die österreichisch-türkische Convention hier bekannt wurde, erschien nun eine muhamedanische Deputation bei dem FML. Jovanovic mit der Bitte, die Räumung dieser Moschee anzuordnen. FML. Jovanovic sicherte dies der Deputation unter der Bedingung zu, daß seitens der Stadtvertretung dem Militärärar zur Unterbringung der in der Sultans-Moschee aufgespeicherten Vorräthe andere geeignete Lokalitäten zur Verfügung gestellt würden. Die Stadtvertretung erklärte sich hierauf bereit, einige Räumlichkeiten im Tasli-Han, einem der Stadt gehörigen, an Kaufleute vermieteten Warenmagazine zu dem angegebenen Zwecke zu überlassen. Da die angebotenen Räumlichkeiten bei der kommissionellen Besichtigung für geeignet befunden wurden, wurde die Räumung der Sultans-Moschee und die Uebertragung der in derselben befindlichen Verpflegungsvorräthe in den Tasli-Han angeordnet. Die Durchführung dieser Anordnung verzögerte sich jedoch dadurch, daß seitens einiger Kaufleute, welche im Tasli-Han Magazine innehaben, gegen diese Maßregel Einwendungen erhoben wurden, welche

noch zu weiteren Erhebungen Anlaß gaben. Nunmehr sind jedoch diese Anstände behoben und die Räumung der Sultans-Moschee ist bereits im Zuge.“

Der Tod des Prinzen Napoleon.

Der Tod des Prinzen Louis Napoleon kam am 23. d. auch im englischen Oberhause, und zwar in sehr bemerkenswerther Weise zur Sprache. Lord Beaconsfield sprach die Anschauung aus, daß das Leben des Prinzen in grausamer und unnötiger Weise geopfert wurde — seitens der englischen Befehlshaber selbstverständlich, indem dieselben ihn ohne Noth zu der gefährlichen Recognoscierung abkommandierten. Dazu kam dann, daß die Begleiter des Prinzen ihn im Moment der Gefahr auf eine höchst feige Weise im Stich ließen; die Offiziere waren die ersten, die davonliefen. Die deutschen Blätter haben hierauf beinahe einstimmig aufmerksam gemacht und mit Recht hervorgehoben, daß bei einer continentalen Armee eine solche Panik, um das mildeste Wort zu brauchen, geradezu unmöglich wäre. Die englischen Journale beobachten über die fatale Thatsache vorsichtiges Schweigen, nur die „Morning Post“ bemerkt: „Der Schuß aus dem hohen Grafe gab Anlaß zu einem bemerkenswerthen „Rette dich, wer kann!“ Eine prachtvolle Gelegenheit war da für einen Versuch vorhanden, durch kaltblütige, entschlossene Tapferkeit die Hoffnung des Kaiserreichs dem Schicksale zu entreißen. Allein das geschah nicht.“ Die englische Regierung scheint die Sache nicht ohne Untersuchung lassen zu wollen, die sie sicherlich verdient.

Die republikanischen Blätter Frankreichs beschäftigen sich mit der Erbfolge nach dem Tode des Prinzen Louis Napoleons in akademischer Weise. „Das Ableben des unglücklichen jungen Mannes, den wir ohne Schwierigkeit den kaiserlichen Prinzen nennen“, schreibt John Lemoine im „Journal des Debats“, „ist ein Vorfall, welcher weit mehr die bonapartistische Partei als das französische Volk interessiert. In dem gegenwärtigen Zustande unserer politischen Gesellschaft sind dergleichen Vorfälle mit dem Fall der Herbstblätter zu vergleichen. Der Eindruck, welchen die Nachricht gemacht hat, war eher von privater Natur; es hat sich aus eigenem Antrieb ein Gefühl von Humanität und Edelmut geäußert. Von politischem Eindruck war aber gar keine Rede; es ist hier keine Nationalangelegenheit, sondern bloß eine Parteiangelegenheit im Spiele. Unserer Ansicht nach ist es ein großer Irrthum, annehmen zu wollen, daß diese oder jene testamentarische Verfügung des jungen Prinzen ein Recht oder eine Jurisprudenz schaffen könne. Das wieder eingesetzte Kaiserthum — Gott weiß, durch welche Mittel — machte ebenfalls den Anspruch, seine Legitimität zu besitzen, und hatte eine gesetzliche Erbfolge. Napoleon III. stieg auf den Thron als Nachfolger Napoleons II., welcher niemals geherrscht hatte, gerade wie Ludwig XVIII. Ludwig XVII. nachfolgte. Der Kaiser vom 2. Dezember behauptete, er sei von seinem Oheim bezeichnet worden, und hat auch seinerseits die Erbfolge in seiner Familie geregelt, zu gunsten seines noch lebenden Onkels und dann für die Erben des letzteren, und diese Bestimmungen sind durch einen Plebisit ratificiert worden. Es ist folglich offenbar, daß nach der bonapartistischen Jurisprudenz nur ein gesetzlicher Erbe des jungen Sohnes von Napoleon III. vorhanden ist, nämlich Prinz Napoleon, der Sohn des verstorbenen Königs Jérôme. Was die hierüber Mißvergnügten auch sagen mögen, das ist ihr Kaiser. Die Kirche, welche sich dem andern verschachtelt hatte, mag nun ihre Strafe abbüßen, sie sieht sich gezwungen, diesen Gefalbten des Herrn aufzunehmen. Wir sprechen natürlich von dem Standpunkt der Bonapartisten, denn all' dies ist eine Familiensache, die uns nichts angeht. Es würde uns jedoch sehr wundern, wenn Prinz Napoleon seinen Ansprüchen entsagte, weil der Vatican und die Secte, welche dort herrscht, für gut befunden, ihn beiseite zu setzen. Sein Vetter betitelte sich Kaiser von Gottes Gnaden und der Gnade des Nationalwillens; es steht zu vermuthen, daß er von Herzen gerne auf Gottes Gnade verzichtete, wenn er sich den Willen des Volkes sichern könnte. Gerade dies aber mangelt, und in diesem Punkt mögen selbst die unzufriedenen Bonapartisten sich trösten. Sie mögen sich ungestört zanken und es bleibt ihnen weiter nichts übrig, als sich zu spalten.“ Ob diese Voraussicht in Erfüllung gehen wird, mögen wir abwarten.

Dem „Globe“ wird aus Chislehurst telegraphisch berichtet: „Der Papst, der Kaiser von Rußland, die Königin von Spanien, der Kaiser und die Kaiserin von Oesterreich haben Beileidstelegramme hienher geschickt. Der Herzog von Cambridge, Oberbefehlshaber der englischen Armee, machte heute der Kaiserin seine Aufwartung und sagte ihr, wie ich von dem Herzog von Bassano erfahre, wörtlich:

„Als der Prinz den Beschluß faßte, nach Afrika zu gehen, versuchte ich nicht, ihm dagegen Vorstellungen zu machen; da ich aber sein kühnes und Abenteuerliches Temperament kannte, legte ich dem Lord Helmsford brieflich ans Herz, den Prinzen nie zu einem andern Dienste zu verwenden, als zu dem seines eigenen Adjutanten. Leider hing der Prinz zu

„Miß Strange ging natürlich mit ihr,“ fuhr der Marquis fort. „Es ist sonderbar, was für eine Reigung sie zu dem Mädchen gewonnen hat, von der niemand weiß, wer sie ist und woher sie kommt.“

„Lord Kingscourt traf sie in Griechenland,“ entgegnete Lady Wolga ruhig, „und ist mit ihren Antecedentien so sehr zufrieden, daß er sie gern heiraten würde.“

Der Marquis zuckte die Schultern.

„Es ist niemand leichtsinniger, als ein junger Liebhaber,“ bemerkte er. „Kingscourt ist feurig, heftig und eigenwillig. Er hat weder Vater noch Mutter, und obgleich ich auf etwa zwei Jahre sein Vormund war, schenkte er meinem Rathe in dieser Sache keine Beachtung. Er wird in Eile heiraten, um lange zu bereuen.“

„Ich glaube das nicht. Miß Strange will übrigens nichts von einer Heirat hören; sie will nicht einmal durch eine Verlobung gebunden sein.“

„Das ist nur Koketterie,“ sagte der Marquis lächelnd. „Sie will nicht zu rasch nachgeben, um sich begehrenswerther zu machen. Wissen Sie etwas über ihren Vater?“ fragte er herausfordernd, doch mit scheinbarer Gleichgültigkeit. „Hat sie Ihnen ihr volles Vertrauen geschenkt?“

Lady Wolga sah überrascht aus.

„Ich weiß nur, daß ihr Vater ein englischer Gentleman und daß sie von edler Geburt ist,“ antwortete sie. „So viel hat mir Miß Strange gesagt oder weiß ich aus eigener Beobachtung. Ich bedurfte der Mittheilungen Lord Kingscourts nicht.“

Es war dem Marquis klar, daß Lady Wolga das Geheimnis von des Mädchens Herkunft unbekannt war.

„Wissen Sie etwas über Mrs. Strange?“ fragte die Lady, vermuthend, daß seine Fragen etwas zu bedeuten hatten.

„Ich kann selbstverständlich nicht sagen, daß ich absolut etwas weiß; aber ich habe aus den Aeußerungen Lord Kingscourts meine eigenen Schlüsse gezogen,“ erwiderte der Marquis. „Es ist klar, daß Mr. Strange ein fortgelaufener Schuldner ist, ein durch Verschwendung heruntergekommener Mensch, der sich in Griechenland auf einer Farm niederließ mit einem kleinen Vermögen, welches er am Spieltisch gewonnen hat, und welcher dort sein Leben fristet, weil er zu bekannt ist, als daß er sich nach Baden-Baden oder einem andern Spielbade wagen könnte.“

„Das stimmt durchaus nicht mit der Beschreibung überein, welche der Graf von ihm mir gegenüber machte,“ sagte Lady Wolga. „Doch Sie mögen recht haben. Ich kann es mit meinen Begriffen von einem gütigen, liebenden und sorglichen Vater nicht in Einklang bringen, daß er seiner Tochter erlaubte, allein nach England zu gehen, um sich eine Stelle zu suchen, ohne daß er dafür gesorgt hätte, daß sie von Freunden empfangen würde oder ein Obdach fände. Ich zittere bei dem Gedanken, was ihr hätte begegnen können bei ihrer Schönheit, Unschuld und Unkenntnis der Schlechtigkeit der Menschen, wenn der Himmel sie nicht nach Mont Heron und zu mir geführt hätte.“

(Fortsetzung folgt.)

sehr an seinen Kameraden und konnte es nicht über sich gewinnen, sie allein auf eine Expedition auszurücken zu lassen, auf der man dem Feinde begegnen konnte. Diesen seinen kameradschaftlichen Sinn hat er mit dem Tode büßen müssen. Wir erwarten indeß noch nähere Meldungen, ehe wir dem Generalstabschef einen Verweis ertheilen mögen.

Im Laufe des Tages empfing die Kaiserin, bei welcher sich Frau Aguado und die Herzogin von Mouchy befinden, auch noch die Besuche der Prinzessin von Wales und der Herzogin von Sutherland; des Abends fiel sie in ihren verzweifeltsten Zustand zurück. Man erwartet die Leiche des Prinzen gegen den 15. Juli; sie wird in Chislehurst beigelegt werden. Im Parlament will man den Antrag stellen, ihm an der Themse ein Denkmal zu errichten."

Die Krisis in Egypten.

Die ägyptische Krisis zieht sich in die Länge. Der Schwerpunkt der Frage liegt jedoch momentan nicht in Kairo, sondern in Konstantinopel. Bekanntlich hat Ismail Pascha auf die an ihn gerichtete Aufforderung, zugunsten seines Sohnes Tewfik abzutreten, gleich im Beginn mit Kompetenzbedenken geantwortet und dem entsprechend den Vertretern Englands und Frankreichs erklärt, daß er, bevor er eine Entscheidung treffen könne, sich in Konstantinopel Rathsch erholen müsse. Obgleich nun das „Recht, abzutreten“ weder nach allgemeinen noch nach speziellen türkischen staatsrechtlichen Begriffen jemandem bestritten werden kann, antwortete man doch in Konstantinopel auf die diesbezügliche Anfrage des Khedive, daß das Recht der Entscheidung über das von Frankreich und England ausgeprochene Verlangen der Pforte zustehe und die Mächte dem entsprechend nach Konstantinopel zu verweisen seien. Ismail Pascha zögerte nicht, dieser Instruction Folge zu leisten; er erklärte sich zur Abdankung „incompetent“ und forderte die Mächte auf, das Weitere in Konstantinopel abzumachen. Nach Meldungen aus der türkischen Hauptstadt herrscht daselbst bis jetzt wenig Neigung, der englisch-französischen Forderung, trotzdem dieselbe von Oesterreich-Ungarn, Deutschland und Italien unterstützt wird, zu entsprechen. Von anderer Seite wird dagegen dem „Frdbl.“ mitgetheilt, daß man in Pfortenkreisen, obgleich man daselbst über „den Eingriff in die Rechte des Sultans“ verstimmt sei, noch nicht definitiv Stellung zu der Action der Mächte genommen habe und die Möglichkeit einer freundschaftlichen Verständigung keineswegs ausgeschlossen sei.

Die tonangebenden Pariser Blätter betrachten die Abdankung des Vizekönigs zugunsten seines Sohnes, des Prinzen Tewfik, bereits als eine vollendete Thatsache und sprechen die Erwartung aus, daß Frankreich und England nun auch in der weiteren Regelung der ägyptischen Angelegenheit die soeben wieder hergestellte Einigkeit bewahren werden. Das „Journal des Débats“ wünscht, daß die beiden Regierungen am Nil nicht bloß Finanzpolitik treiben, sondern auch auf die Einführung einer rechthässlichen und einsichtigen Verwaltung überhaupt hinwirken mögen, die „République française“ wiederum, daß England nicht in den „Dualismus“ zurückfalle, der in der widersprechenden und sich gegenseitig paralysierenden Haltung der Herren Rivers, Wilson und Vivian Ausdruck gefunden hätte.

Ueber den Gang der letzten auf Egypten bezüglichen Unterhandlungen vernimmt der dem Herrn Waddington nahestehende „Temps“ folgendes: „Der neue französische Generalkonsul in Egypten, Herr Tricon, war beauftragt worden, dem Khedive eine freiwillige Abdankung zugunsten seines Sohnes anzurathen, und äußerte in seiner ersten Unterredung mit Ismail Pascha auch wirklich, daß dieser Schritt unter den obwaltenden Umständen der beste wäre, den der Vizekönig in seinem eigenen Interesse thun könnte. Das war indeß nur ein offizieller Wink, und es ist sehr leicht möglich, daß Herr Tricon nicht der erste gewesen ist, der dem Khedive einen solchen Rath ertheilte. Da indeß die Abdankung des Khedive nach der Auffassung der französischen Regierung einem Bedürfnisse der Lage entspricht, konnte dieser private Wink nur das Vorspiel einer offiziellen Einwirkung sein, und für diese mußte das Pariser Kabinet nothwendig die Zustimmung und Mitwirkung der anderen Mächte nachsuchen. Das Londoner Kabinet war im Prinzip mit Frankreich einverstanden, und beide Regierungen stellten das Weitere gemeinschaftlich fest. Die Generalkonsuln von Frankreich und England wiederholten jetzt offiziell den Rath, welchen Herr Tricon dem Khedive in seinem persönlichen Namen ertheilt hatte. Die Kabinette von London und Paris ließen dem Vizekönige die Wahl, entweder freiwillig abzutreten, in welchem Falle man ihm seiner bisherigen Stellung entsprechende materielle Entschädigungen sichern würde, oder, wenn er sich dessen weigere, zu gewärtigen, daß die Mächte bei der Pforte auf seine Absetzung und auf die Ernennung nicht seines Sohnes, sondern des Prinzen Salim zu seinem Nachfolger hinwirken würden. Wir können hinzufügen, daß, als sich die beiden Regierungen auch an Deutschland und dessen Zustimmung wendeten, das Berliner Kabinet geantwortet hat, es wolle sich in dieser Angelegenheit ganz an die Ent-

schließungen Oesterreich-Ungarns halten. Dieses letztere hat aber seinerseits erklärt, daß es eventuell gegen die Abdankung des Khedive nichts einzuwenden habe. Die Antwort Italiens ist noch nicht bekannt. Was den Khedive betrifft, so sucht er, wie man weiß, noch Zeit zu gewinnen; es wird Sache der Mächte sein, diesem unerträglichen Zustande ein rasches Ende zu machen."

Vom Kriegsschauplatz in Südafrika.

Aus Südafrika wird eine Schlappe berichtet, welche die Engländer im Zulu-Kriege durch ihre Vernachlässigung des Vorpostendienstes sich zugezogen haben. Am 3. d. M. wurde eine Abtheilung von Colonialtruppen, die im Basuto-Lande ein Lager aufgeschlagen hatte, von einer Schar Zulu überfallen, welche nach Ueberwältigung der Schildwachen ganz unvermuthet in die Zelte eindrang und etwa zwanzig Mann niederhieb. Dieser Unfall, von dem man sich sagt, daß er bei besserer Einrichtung des Sicherheitsdienstes hätte vermieden werden können, hat in der Colonie eine lebhaftere Aufregung hervorgerufen. Am 2. d. M., also an demselben Tage, an welchem der Prinz Louis Napoleon fiel, haben die Generale Wood und Newdegate den Einmarsch ins Zulu-Land begonnen. Sie hatten Befehl, an jenem Tage zehn englische Meilen weit vorzudringen und, falls sie auf kein Hindernis stoßen, am folgenden Tage um zehn Meilen weiter. — Die „Times“ wären froh, wenn dieser leidige Zulu-Krieg bald zu Ende wäre. Jetzt freilich bleibe der englischen Regierung keine Wahl, als um jeden Preis das Abenteuer durchzuführen, in welches sie durch die persönliche Politik des Gouverneurs Sir Bartle Frère gestürzt worden, aber das Land werde mit Freuden den Tag begrüßen, an welchem in Südafrika, selbst unter großen Opfern, Frieden geschlossen werde.

Tagesneuigkeiten.

— (Vermählung.) In Dülmen in Westfalen fand am 17. d. M. die Vermählungsfeier Ihrer Durchlaucht der Prinzessin Eugenie von Croÿ mit dem fürstlichen Erbprinzen Paul Esterházy von Galantha, Obergespan des Oedenburger Comitates, statt, zu welcher viele hohe Persönlichkeiten erschienen waren. Die Stadt Dülmen veranstaltete am Vorabend des Festes einen Fackelzug. Die Trauung vollzog der Pfarrdechant. Am Samstag den 21. d. M. hielt das neu vermählte Paar seinen Einzug in Schloß Lodenhaus und wurde, wie der „Pester Lloyd“ schreibt, auf das feierlichste empfangen. Von der Grenzstation Neubörsel an bis zum Schlosse wurden ihm zahlreiche Ovationen dargebracht.

— (Stand der österreichisch-ungarischen Handelsflotte.) Einem amtlichen Ausweise in der „Austria“ zufolge war der Stand der österreichisch-ungarischen Handelsflotte am 1. Jänner d. J. folgender: Die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder zählten 409 Schiffe langer Fahrt mit 212,761 Tonnen Gehalt und 5527 Köpfen Besatzung; 61 große Küstenfahrer mit 6072 Tonnen Gehalt und 348 Köpfen Besatzung; 6911 kleine Küstenfahrer, Fischerboote und Barken mit 38,819 Tonnen Gehalt und 20,422 Köpfen Besatzung. Die Länder der ungarischen Krone zählten 147 Schiffe langer Fahrt mit 66,128 Tonnen Gehalt und 1511 Köpfen Besatzung; 11 große Küstenfahrer mit 1117 Tonnen Gehalt und 77 Köpfen Besatzung; 348 kleine Küstenfahrer, Fischerboote und Barken mit 2832 Tonnen Gehalt und 867 Köpfen Besatzung. Der Gesamtstand war demnach 7887 Schiffe mit 327,729 Tonnen Gehalt und 28,752 Köpfen Besatzung, darunter 7 Dampfer, von denen 3 Oesterreich, 4 Ungarn angehören.

— (Kolossale Schmetterlingszüge.) Von verschiedenen Seiten werden kolossale Schmetterlingszüge gemeldet. So beobachtete man, wie ein Freund der Grazer „Tagespost“ derselben mittheilt, am 16. d. an der Friedau-Polstrauer Bezirksstraße einen Zug gelber Schmetterlinge, der von halb zwei bis halb drei Uhr nachmittags dauerte. Unter demselben Datum schreibt ein französisches Blatt, der „Patriot de l'Ouest“: „Wer am 15. Juni mittags in Angers in der Gegend des Mail sich erging, konnte einem seltsamen Schauspiel zusehen: nämlich der Sperrung eines öffentlichen Weges durch einen Schmetterlingszug. Ein Schwarm von Schmetterlingen, 15,000 bis 20,000 an der Zahl, von allen Größen und Farben, hat das Stadtviertel durchzogen, von Osten kommend und den Weg nach dem Fluße nehmend. Nachdem sie anfangs über die Bäume der Promenade und über den neuen Gerichtspalast weggeflogen, haben sie sich plötzlich fast bis auf den Boden herabgelassen und folgten zur größten Verwunderung der geblendeten Passanten der Mailstraße von einem Ende zum andern in gerader Linie und vollkommener Ordnung. Man kann sich in der That nichts Sonderbarer denken, als diese Gasse voll von Schmetterlingen, welche jedermann zwangen, sich der Länge der Mauern entlang aufzustellen. Man fragte sich, ob man eigentlich wache oder ob es ein fantastischer Traum sei.“ Aehnliche Schmetterlingszüge sind vor kurzem bekanntlich auch in Egg in Krain sowie in der Schweiz und im Elsaß beobachtet worden. Selbst auf der Höhe des St. Gott-

hard hat man die Thiere (Distelfalter) zu Tausenden auf dem Schnee gefunden.

— (Neujahrsgeßel.) Das Neujahrsgeßel — der Zielpunkt der Wünsche und Hoffnungen aller dienstbaren Geister zu der Zeit, da wir von berufener und unberufener Seite in den mannigfachsten Tonarten mit einem „glückseligen neuen Jahr“ überflutet werden — bildete kürzlich den Gegenstand eines Prozesses, welchen der oberste Gerichtshof in Wien in höchst beachtenswerther Weise entschieden hat. Ein Geschäftsreisender klagte eine Prager Handelsfirma bei dem dortigen Handelsgerichte auf Zahlung eines Neujahrsgeßels in der Höhe seines einmonatlichen Gehaltes von 100 fl., indem er sich darauf berief, daß es auf dem Prager Plage Usance sei, den Handlungsgehilfen und Reisenden außer dem fixen Gehalte ein Neujahrsgeßel in der verlangten Höhe zu geben. Diese Behauptung wurde von den Sachverständigen mit dem Bemerkens bestätigt, daß die Zahlung des Neujahrsgeßels eine „Ehrenpflicht“ sei. Auf Grund dieses Gutachtens hat sowohl die erste Instanz als auch der oberste Gerichtshof die Firma zur Zahlung des Neujahrsgeßels unter Berufung auf Artikel 57 und 279 des Handelsgesetzes verurtheilt. Die „N. fr. Pr.“, der wir diese Mittheilung entnehmen, bemerkt hiezu, daß obige Sentenz nur unter Kaufleuten Geltung haben könnte, da unser bürgerliches Gesetz die Anwendung kaufmännischer Usancen ausdrücklich für unzulässig erklärt.

— (Tewfik Pascha.) Den die europäischen Mächte an die Stelle seines Vaters, des Vizekönigs von Egypten, setzen wollen, wurde im Jahre 1852 geboren, ist Muschir und Präsident des geheimen Rathes, hat sich im Jahre 1873 mit Emineh, einer Verwandten, Tochter des verstorbenen Prinzen El Hami Pascha, vermählt. In Egypten besteht zufolge eines großherlichen Fermans vom 21. September 1866 die direkte männliche Succession in der Linie des aktuellen Khedive Ismail Pascha, der seinem Oheim Said Pascha im 18ten Jänner 1863 als vierter Vizekönig von Egypten succedirte. Tewfik Pascha gilt als ein Freund europäischer Civilisation und als ein rechtlicher Mann, dem die Schwindeleien seines Vaters seit jeher ein Greuel waren. Er besitzt nur eine Frau, die oben erwähnte Prinzessin Emineh, die ihm bisher drei Kinder, zwei Knaben und ein Mädchen, geschenkt und mit der er in musterhafter, glücklicher Ehe lebt.

— (Der Affagai.) Die Nachrichten, welche den Tod des Prinzen Louis Napoleons melden, sagen unter anderm auch, daß die Leiche des Prinzen von 17 Affagais durchbohrt gefunden wurde. Der Affagai ist eine furchtbare Waffe, besonders wenn er auf den Feind aus geringer Entfernung geschleudert wird. Er ist ein Wurfspeer, dessen Spitze gewöhnlich mit dem Saft von Giftpflanzen vergiftet wird. Von kräftiger Hand einige Meter weit geworfen, trifft er, da die Zulu ihn trefflich zu handhaben verstehen, meist immer sein Ziel; er zerreißt das Fleisch des Betroffenen und dringt tief in den Körper ein. Der Affagai ist eine primitive Waffe, die bei sämtlichen wilden Völkern Afrika's und der Inseln des Großen Ozeans im Gebrauch steht. Bei der Expedition nach Abyssinien fanden die Engländer häufig in Hinterhalten versteckte Eingeborne, welche keine andere Waffe als Affagais besaßen. Das Wort Affagai oder Agagie ist spanischen Ursprungs, und zwar bedeutet in dieser Sprache Azagaia eine Art Wurfspeer.

— (Ganz einfach!) Eine heitere Anekdote macht in diesem Augenblicke die Runde in Paris. Die Geschichte spielt auf der Bahn nach Lyon. Vier Reisende haben in demselben Coupé erster Klasse Platz genommen. Links sitzen der Graf und die Gräfin v. A., offenbar seit mehreren Jahren verheiratet, denn sie sehen sich kaum an und wechseln selten ein Wort mit einander. Rechts haben sich zwei Mitglieder der Pariser Theaterwelt zusammengefunden; ein Sänger von großem Talente und eine der hübschesten und pikantesten Soubretten. Beide fanden sich zufällig auf dem Bahnhofe. Während der Fahrt plaudern sie lustig, unterhalten sich von Geschäften und Conflitsentlastung und schenken ihren Mitreisenden nicht die geringste Aufmerksamkeit. In Pougues hält der Zug, die Gräfin steigt aus, nachdem sie von ihrem Gemahle flüchtig sich verabschiedet. Gleichzeitig drückt der Sänger die Hand seiner Collegen und verläßt gleichfalls das Coupé — der Zug eilt weiter. Der Tenor und die Gräfin treten in den Wartesaal und begrüßen sich wie alte Bekannte. „Gräfin“, ruft der Sänger, „ich kann an mein Glück noch nicht glauben. Wie war es Ihnen möglich, Ihr Versprechen zu halten?“ — „Das ist doch sehr einfach, der Arzt verschrieb meinem Gatten Bichy und mir Pougues.“ Während dieses Gesprächs zwischen dem Sänger und der Gräfin stattfand, hatte sich im Coupé des Schnellzuges gleichfalls ein Paar gefunden. „Wie war es möglich, daß du sie los wurdest?“ fragte die Schauspielerin. — „Das ist doch sehr einfach“, erwiderte der Graf, „der Arzt verschrieb ihr Pougues und mich schickt er nach Bichy...“

Lokales.

— (Reifeprüfungen.) Heute beginnen an der k. k. Lehrer-Bildungsanstalt in Laibach die mündlichen Reifeprüfungen der Böglinge des vierten Jahrganges; dieselben werden Montag, den 30. d. M., beendet. —

An der Lehrerinnen-Bildungsanstalt werden die Reiseprüfungen vom 1. bis 4. Juli abgehalten.

— (Ausstellung in Adelsberg.) Zur Veranstaltung einer Kinderausstellung in Adelsberg im Laufe des heurigen Jahres hat das k. k. Ackerbauministerium der krainischen Landwirtschaftsgesellschaft, einer Mittheilung der „Novice“ zufolge, eine Subvention von 400 fl. bewilligt. Den Zeitpunkt sowie die näheren Modalitäten dieser Ausstellung wird der Centralausschuß der Landwirtschaftsgesellschaft erst feststellen, vorläufig sind 2 Prämien zu 40 fl., 4 zu 30 fl. und 8 zu 25 fl. in Aussicht genommen.

— (Erinnerung.) Geschäftsleuten bringen wir hiemit nochmals in Erinnerung, daß mit 30. d. M. der Termin zu Ende geht, innerhalb dessen die alten Eisenbahn-Frachtbriefe mit eingedrucktem Stempelzeichen im Lokalverkehr des in der diesseitigen Reichshälfte gelegenen Bahncomplexes jeder einzelnen Bahnunternehmung verwendet werden können. Vom 1. Juli 1879 an können dagegen, falls sich überhaupt der Eisenbahn-Frachtbriefe mit eingedruckten Stempelzeichen bedient werden will, nur mehr die mit der Finanzministerial-Berordnung vom 8. Oktober v. J., vom 1. Jänner 1879 an in Vertheilung gegebenen neuen Eisenbahn-Frachtbriefe in Verwendung genommen werden. Vom 1. Juli bis Ende August 1879 werden die außer Gebrauch gesetzten und bis 30. Juni unverwendet gebliebenen Frachtbrief-Blanquette der erwähnten Art bei den hiezu berufenen Verschleißämtern unentgeltlich gegen neue ausgewechselt. Nach dem 31sten August findet eine Auswechslung der älteren Blanquette nicht mehr statt.

— (Diensttag = Abzüge.) Das k. k. Finanzministerium hat über eine Anfrage entschieden, daß in jenen Fällen, in denen die Gehalte der Zivil- Staatsbediensteten, die zur Dienstleistung im stehenden Heere einberufen werden und nach dem Gesetze vom 22. Juni 1878 nur den dritten Theil ihres Gehaltes zu beziehen haben, mit Abzügen an der Dienstage belastet sind, mit dem Abzuge der Dienstage von dem Zeitpunkte des Drittbezug an bis zum Wiedereintritt in den vollen Gehaltsbezug innewerkenden sei, daher erst von dem letzteren Momente die unterbrochenen Raten wieder fortzulaufen haben.

— (Rein Agiozuschlag.) Auch vom 1. Juli d. J. an wird bis auf weiteres ein Agiozuschlag für die in Silber ausgedrückten Gebühren von Seite der Eisenbahnen nicht eingehoben. Hiedurch wird jedoch auch wie bisher die im Zivilverkehr bestehende theilweise Erhebung eines 15prozentigen Agiozuschlages im Personen-, Gepäck- und Güterverkehr der k. k. priv. Südbahngesellschaft nicht berührt.

— (Eisenbahn-Führer.) Im Kommissionsverlage von J. G. Fischer & Comp. in Wien erschien kürzlich „Jacobs Eisenbahnführer durch Oesterreich-Ungarn.“ Diese Publication ist eine gelungene Neuerung auf dem Gebiete der Reisefliteratur. Sie enthält nicht bloß, wie Coursbücher gewöhnlicher Art, Fahrpläne, Tarife, Hotel- und Geschäftsanzeigen, sondern es sind sämtliche Bahnlinien in geschlossenen Gruppen vorgeführt, und jeder Gruppe ist eine Orientierungskarte beigelegt. Ferner wird bei jeder Bahnlinie eine kurze Reisebeschreibung gegeben, so daß der Reisende mit den Verhältnissen und Sehenswürdigkeiten der befahrenen Strecke vertraut gemacht wird. Jacobs Eisenbahnführer kann den Touristen und Geschäftsreisenden bestens empfohlen werden, umso mehr, da er zugleich sehr billig ist.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“

London, 26. Juni. Im Oberhause erklärte Salisbury: Der Khedive wurde heute morgens auf Befehl des Sultans abgesetzt und Tewfik an seiner Statt installiert.

London, 26. Juni. Die Korrespondenz „Reuter“ meldet aus Konstantinopel vom heutigen Datum: Der Sultan unterzeichnete den Trabe, wodurch der Khedive abgesetzt und Tewfik zu seinem Nachfolger ernannt wird.

Kairo, 26. Juni. Tewfik wurde um 5 Uhr abends in der Citadelle als Tewfik I. zum Khedive proclamiert. Allgemeine Freude; ganz Egypten ist ruhig. Ismail geht demnächst nach Konstantinopel.

Washington, 26. Juni. Im Senate brachte Burnside eine Resolution ein, in welcher der Versuch eines Theiles der europäischen Mächte, unter ihrer Hegide den Panamakanal herzustellen, als eine Manifestation feindlicher Gefinnungen gegen die Unionstaaten angesehen wird.

Graz, 25. Juni. (N. fr. Pr.) Sicheren Nachrichten zufolge soll die Einberufung des Landtages noch im August erfolgen.

Graz, 25. Juni. (Presse.) An Stelle des bisherigen Abgeordneten, Statthalter Baron Rübeck, wird liberalerseits im Grazer Landgemeindenbezirk Bezirksobmann Schwegler kandidiert, für welchen sich die Wahlmännerversammlung einstimmig erklärte.

Graz, 25. Juni. (Presse.) Die Klerikalen haben anstatt des bisherigen Abgeordneten Weinhandl im westlichen Landgemeindenbezirk den Fürsten Vichstein aufgestellt. Weinhandl erklärt jedoch, nicht zurückzutreten, und kandidiert, ermutigt durch seine große Anzahl bauerlicher Wähler. Durch diesen Zwiespalt unter den klerikalen Wählern steigen die Chancen für den liberalen Kandidaten Schwegler.

Prag, 25. Juni. (Frdbl.) Beide Comités der Großgrundbesitzergruppe werden eine gemeinsame Kandidatenliste, jedoch gesonderte Wahlaufträge erlassen. Der Wahlauftrag der Verfassungspartei beleuchtet kurz und präcis die Opportunität der Verständigung unter vollständiger Wahrung des Verfassungsstandpunktes und unter Hinweis auf die Analogie der Interessen der beiden Großgrundbesitzerparteien. Der Wahlauftrag der konservativen Partei ist ausführlicher gehalten, rechtfertigt die bisherige Passivität und die nunmehrige Betretung des Verfassungsbodens und betont in maßigster Form den staatsrechtlichen Standpunkt.

Berlin, 25. Juni. Die „Provinzial-Korrespondenz“ nimmt den Abschluß der Session für die dritte Juli-Woche in Aussicht. Demselben Blatte zufolge soll der Kaiser in nächster Zeit den Besuch des russischen Kaisers in Ems empfangen und Mitte Juli einen mehrtägigen Aufenthalt in Koblenz nehmen. Nach einigen anderen Ausflügen sei ein Aufenthalt auf der Insel Mainau und sodann eine Badekur in Gastein in Aussicht genommen, von wo der Kaiser nach Berlin zurückkehren soll.

Paris, 24. Juni. (N. fr. Pr.) Wie nun verlautet, soll doch ein Testament des verstorbenen Prinzen Louis Napoleon existieren; doch soll Pietri, der gegenwärtig in Korfu weilt, den Schlüssel zu der Kiste besitzen, in welcher das Testament aufbewahrt wird. Dieser Umstand verzögert Rouher's Rückkehr. Rouher soll übrigens das Nachfolgerecht Jérôme's bereits anerkannt haben. Die bonapartistischen Führer haben ihm auch schon Besuche abgestattet. Dieselben suchen auch die Katholiken über die Absichten Jérôme Napoleons zu beruhigen. Dieser erklärte seinen Freunden, er werde jede Manifestation vermeiden. Die Regierung beschloß, den Prinzen nicht zu beunruhigen, wenn er nicht demonstriert. Gestern fand im Cirque Fernando eine große, von 3000 Personen besuchte bonapartistische Versammlung statt. Jules Amigues hielt eine sozialistisch-religiöse Rede. Mitchell ermahnte zur Einigkeit und forderte die Bonapartisten auf, den Republikanern nachzugeben, sich dem neuen Chef zu unterwerfen, auch wenn er mißliebiger ist und dessen Anschauungen von den ihrigen abweichend seien. Eine bedeutende Volksmenge, welche sich vor dem Cirque angesammelt

hatte, begleitete die Beifallsbezeugung im Innern mit Pfeifen und Schreien. Die Polizei hielt jedoch die Ordnung aufrecht.

Paris, 25. Juni. „Pays“ meldet: Infolge des verschlimmerten Gesundheitszustandes der Kaiserin Eugenie verbleibt Rouher noch in Chislehurst. Es sei ein neues Unglück zu befürchten. Dem „Ordre“ zufolge wird die Trauer nach dem verstorbenen Prinzen sechs Monate dauern. Nach dem morgen stattfindenden Trauergottesdienst beabsichtigt Prinz Jérôme persönlich an die Kaiserin ein Schreiben zu richten.

Sofia, 25. Juni. (Pol. Kor.) Die mazedonischen Insurgenten haben unter der Führung des Wojwoden Anasts das türkische Blockhaus Deliber angegriffen. Nach einem mehrstündigen Gefechte mußten sich die Insurgenten unter schweren Verlusten zurückziehen. In den letzten Tagen haben wiederholt Zusammenstöße stattgefunden, die wegen der beträchtlichen Stärke, mit welcher die türkischen Truppen überall auftreten, zum größten Theile unglücklich für die Insurgenten ausgefallen sind.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 26. Juni.

Papier - Rente 66 45. — Silber - Rente 67 95. — Goldrente 77 65. — 1860er Staats-Anlehen 126 —. — Bank-Aktien 825. — Kredit-Aktien 262 10. — London 116 —. — Silber —. — k. k. Münz - Dukaten 5 48. — 20 - Franken - Stücke 9 23 1/2. — 100 - Reichsmark 56 95.

Wien, 26. Juni, 2 1/2 Uhr nachmittags. (Schlußkurs.) Kreditaktien 262 —, 1860er Lose 126 25, 1864er Lose 156 50, österreichische Rente in Papier 66 42, Staatsbahn 279 50, Nordbahn 229 —, 20 - Frankenscheide 9 23 1/2, ungar. Kreditaktien 251 75, österreichische Francobank —, österreichische Anglobank 124 40, Lombarden 88 —, Unionbank 86 80, Lloydbank 575 —, türkische Lose 22 —, Communal-Anlehen 113 80, Egyptische —, Goldrente 77 60, ungarische Goldrente 93 52. Ruhig.

Angewandte Fremde.

Am 25. Juni.

Hotel Stadt Wien. Glas, Kfm., Trieste. — Part, Wien. — Jesti, Bauunternehmer, Pola. — Petsche, Hdlsm., Windischdorf. Hotel Elephant. Scarpa, Kfm., i. Mutter. — Laun, Benzien. — Paulus, Inspektor, und Planet, Privatier, Graz. — Kazzati, Kfm., und Müller, Agent, Trieste. — Germetich, Klagenfurt. — Raiter, Handelsfrau, Feldkirchen. Kaiser von Oesterreich. Giller, Monteur bei der Südbahn, Wien. — Dolcetti, k. k. Nachkommisär, Trieste. Mohren. Lemke, Kfm., Alexandrien. — Bühner, Kfm., Kairo. — Canerh, Ingenieur, Verona. — Grabecvic, Advokat, und Bacik, Kaufmanns-Gattin, Agram. — Beninger, Realitätenbesitzer, Feistritz. — Cantor, Wien.

Verstorbene.

Den 25. Juni. Carl Selan, Kaisersohn, 6 J., Borort Hauptmanza Nr. 3, Diphtheritis. Den 26. Juni. Franz Gogala, Metalldreher, 13 Mon., Rosengasse Nr. 33, Lungenentzündung nach Masern. Im Zivilspitale: Den 25. Juni. Johann Plebnit, Einwohner, 58 J., sterbend überbracht, Bruch des Hinterhautbeines, und wird gerichtlich obducirt.

Lottoziehung vom 25. Juni:

Brünn: 5 45 6 59 71.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Juni	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Windes	Niederschlag in Millimetern
26.	7 U. Mg.	734.76	+16.1	SW.	mäßig bewölkt	0.00
	2 " Ab.	737.99	+20.0	D. schwach	bewölkt	
	9 " Ab.	738.90	+16.8	D. schwach	heiter	

Morgens nach 7 Uhr kurzer Regen, vormittags trübe, bewölkt, nachmittags Aufheiterung; sternenhelle Nacht. Das Tagesmittel der Wärme + 17.6°, um 2.3° unter dem Normal.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Börsenbericht. Wien, 25. Juni. (1 Uhr.) Insofern die vorherrschende Geschäftslosigkeit einen Schluß auf die Tendenz gestattet, kann letztere als eine feste bezeichnet werden.

	Geld	Ware		Geld	Ware		Geld	Ware
Papierrente	66.40	66.45	Grundentlastungs-Obligationen.					
Silberrente	67.85	67.90	Böhmen	102. —	103. —	Ferdinands-Nordbahn	2290. —	2292. —
Goldrente	77.70	77.80	Niederösterreich	104.75	105.25	Franz-Joseph-Bahn	144.50	145. —
Lose, 1854	118. —	118.25	Galizien	89.25	89.75	Galizische Karl-Ludwig-Bahn	245. —	245.25
" 1860	126.25	126.50	Siebenbürgen	82.50	83. —	Kaschau-Oderberger Bahn	113.25	113.75
" 1860 (zu 100 fl.)	127.75	128.25	Temeser Banat	84. —	84.50	Lemberg-Czernowitzer Bahn	134. —	134.25
" 1864	156.50	157. —	Ungarn	85.40	86. —	Lloyd-Gesellschaft	575. —	576. —
Ang. Prämien-Anl.	102.50	102.75	Aktien von Banken.					
Kredit-B.	170.50	171. —	Anglo-östr. Bank	125.25	125.75	Oesterr. Nordwestbahn	125.25	125.75
Rudolfs-B.	16.75	17. —	Kreditanstalt	261.75	262. —	Rudolfs-Bahn	133.25	133.50
Prämienanl. der Stadt Wien	114. —	114.25	Depositenbank	174. —	176. —	Staatsbahn	280. —	280.50
Donau-Regulierungs-Lose	107.50	107.75	Kreditanstalt, ungar.	251.25	251.50	Südbahn	88.25	88.50
Domänen-Pfandbriefe	141.50	142. —	Oesterreichisch-ungarische Bank	826. —	827. —	Teich-Bahn	212.50	213. —
Oesterr. Schatzscheine 1881 rückzahlbar	101. —	—	Unionbank	87. —	87.25	Ungar.-galiz. Verbindungsbahn	103. —	103.50
Oesterr. Schatzscheine 1882 rückzahlbar	100.60	100.90	Verkehrsbank	117. —	117.50	Ungarische Nordostbahn	126.50	126.75
Ungarische Goldrente	93.50	93.60	Wiener Bankverein	120.50	121. —	Wiener Tramway-Gesellschaft	188. —	188.50
Ungarische Eisenbahn-Anleihe	111.50	112. —	Aktien von Transport-Unternehmungen.					
Ungarische Eisenbahn-Anleihe, Cumulativstüde	111. —	111.50	Alföld-Bahn	135.50	136. —	Alig.öst. Bodentreditanst. (i. Gd.)	115.25	115.50
Ungarische Schatzanw. vom J. 1874	116.50	117. —	Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	562. —	564. —	(i. B. B.)	99.50	99.75
Anleihen der Stadtgemeinde Wien in B. B.	99.25	99.50	Elisabeth-Weißbahn	178.50	179. —	Oesterreichisch-ungarische Bank	100.90	101. —

Nachtrag: Um 1 Uhr 15 Minuten notieren: Papierrente 66.40 bis 66.50. Silberrente 67.85 bis 68. —. Goldrente 77.65 bis 77.75. Kredit 262.50 bis 262.75. Anglo 125. — bis 125.25. London 115.85 bis 115.95. Napoleons 9.23 bis 9.23 1/2. Silber 100. — bis 100. —.

Gal. Karl-Ludwig-B., 1. Em. 102.25 102.50
Oesterr. Nordwest-Bahn . . . 94. — 94.25
Siebenbürger Bahn . . . 70.50 70.75
Staatsbahn 1. Em. . . 165.50 166. —
Südbahn à 3% . . . 120. — 120.25
" 5% . . . 100.25 100.50

Devisen.
Auf deutsche Plätze . . . 56.50 56.65
London, kurze Sicht . . . 115.85 115.90
London, lange Sicht . . . 115.90 115.95
Paris . . . 45.85 45.85

Geldsorten.
Dukaten . . . 5 fl. 48 fr. 5 fl. 49 fr.
Napoleons'or . . . 9 " 22 1/2 " 9 " 23 1/2 "
Deutsche Reichs-
Noten . . . 56 " 90 " 56 " 95 "
Silbergulden . . . 100 " — " 100 " — "

Krainische Grundentlastungs-Obligationen:
Geld 91.50, Ware —. —.
Kredit 262.50 bis 262.75. Anglo 125. — bis 125.25